

Johanna Grillmayer: „Ein guter Mann“

In einem Land nach unserer Zeit

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 02.10.2025

Johanna Grillmayer beschließt mit „Ein guter Mann“ ihre Romantrilogie über den Alltag einer Patchworkfamilie im postapokalyptischen Burgenland: Zwanzig Jahre nach einer verheerenden Katastrophe entstehen allmählich wieder zivilisatorische Strukturen, doch auch die Gefahren sind weiter allgegenwärtig. Ein Zukunftsepos im angenehm unaufgeregten Erzählton.

Es geschah am 1. Juli 2019, da lösten die Menschen sich unter Schreien in Luft auf, Abermillionen verschwanden spurlos vom Antlitz der Erde. Die wenigen Überlebenden können sich auch Jahre später nicht erklären, was an diesem heißen Sommertag urplötzlich geschehen war. Oder warum gerade sie vom Inferno verschont wurden, im Gegensatz zu ihren Angehörigen und Freunden, die es nicht rechtzeitig schafften, sich unterirdisch in Sicherheit zu bringen. Kommt die Rede auf das Schicksalsdatum, sprechen die Überlebenden bald nur noch vom „Ereignis“: Das sie fürchten und nicht verstehen – mit dessen verheerenden Folgen sie aber klarkommen müssen.

Eine neue Zeitrechnung

Was hinter dem Kollaps der Zivilisation steht, bleibt rätselhaft, daran rüttelt auch „Ein guter Mann“ nicht, der abschließende Teil von Johanna Grillmayers Dystopia-Trilogie, einem literarischen Sozialexperiment aus der Nahzukunft. Schwebt das „Ereignis“ wie eine düstere Wolke über dem Geschehen, so steht die toughe Jola in dessen Zentrum. In drei Romanen erzählt Johanna Grillmayer von den ersten 25 Jahren der neuen Zeitrechnung „NdE“, also „Nach dem Ereignis“. Zu Beginn ist Jola 21, die Katastrophe übersteht sie zusammengekauert in einem Weinkeller. Als das Unheil vorüber ist, baut sie sich mit einer Gruppe Gleichaltriger eine neue Existenz in Niederösterreich auf, allen Widerständen zum Trotz.

„Metall rostete, Kunststoff korrodierte, Textilien und Papier schimmelten, und alles, was sie früher kaufen oder bestellen konnten, angefangen beim Klopapier bis hin zu ihrer Energieversorgung, würde bald, sehr bald, kaputt oder aufgebraucht sein.“

Johanna Grillmayer

Ein guter Mann

Müry Salzmann Verlag, Salzburg

414 Seiten

28 Euro

Das gilt für die verfallende Infrastruktur ebenso wie für ablaufende Essenskonserven und rare Verhütungsmittel. Entsprechend kommen zu den alltäglichen Sorgen bald jene um eine Schar Kinder, die in wilder Ehe hier jede mit jedem zeugt. Ein altes Hotel wird für Jahre der Heimathafen der Patchworkfamilie, wo Jola und ihre Liebsten nahezu bei Null beginnen. Von der Pike auf müssen sie sich in Vegetationszyklen einfuchsen, um die Pferde kümmern, die verwitternde Herberge instandhalten und sich obendrein gegen die brandschatzenden Lederjacken-Banden verteidigen. Vom ‚Anfangsstruggle‘ einer neuen Zeit handelt „That’s Life in Dystopia“, der erste Teil der Trilogie. Der zweite unter dem Titel „Ein sicherer Ort“ schildert den Umzug in eine Siedlung im Burgenland, wo Überlebende aus allen Himmelsrichtungen sich zusammenfinden und allmählich wieder zivile Strukturen wachsen.

Alte Muster in neuer Zeit

„Familien, Gruppen oder Einzelpersonen waren in das Dorf gezogen, dazu kamen elf Höfe im Einzugsgebiet der Ortschaft, die beharrlich weiterhin ‚Dorf‘ genannt wurde. Die Häuser waren nach ihrem jeweiligen Gesamtzustand ausgewählt worden, die meisten waren schon vor dem Ereignis mit einem Kamin oder einer Holzheizung ausgestattet gewesen, manche verfügten über einen Anschluss an das gemeinsam betriebene Stromnetz, einige Haushalte versorgten sich über Solarpaneele oder einen Generator oder etwas von allem. Die bewohnten Häuser umgaben mehr oder weniger gepflegte Gärten, in denen Gemüse und Obst angebaut wurde, in manchen stand ein Windrad, und alle, ausnahmslos alle verfügten über einen Keller.“

Doch Gemeinschaft will gelernt sein. Das Zusammenleben mit mehreren Menschen, die sich zu unterschiedlichen Interessensgruppen, ja Stämmen zusammenraufen, erfordert zwangsläufig einen ethischen Kodex.

„Über neue Regeln – sie sagten ungern Gesetze dazu – wurde in einer Vollversammlung mit allen Erwachsenen des Dorfs entschieden. Vierteljährlich wurde weiters über Dinge, die alle betrafen, beraten. Ein oft heftig umstrittener Punkt war die Verteilung des Biodiesels.“

Wo Knappheit herrscht, da sind Ressourcen begehrt. Das ist so wenig neu wie Gewalt, Rassismus, Religion und der lange Arm des Patriarchats, der niemals aufhören wird an Jola und ihrer besten Freundin Ali zu nesteln. Im Jahr 20 der neuen Zeitrechnung, mit dem „Ein guter Mann“ nun einsetzt, sind beide zigfache Mütter, sicher aber keine Tradwives. Sie packen an, schultern Gewehre und entscheiden nach Lust und Laune, mit wem sie ins Bett gehen. Manchen der Männer wird das dann doch zu viel, sie ziehen aus und werden drei Häuser weiter sesshaft, andere kehren wieder. Auch die ersten Kinder werden flügge und suchen fernab der Familie ihr Glück. Für die Eltern heißt das Loslassen, was schwerfällt, immerhin haben sie schon einmal alles verloren.

Eine Dystopie der ruhigen Töne

Die Zwiespälte und Widersprüche ihrer Figuren reflektiert Johanna Grillmayer psychologisch feinfühlig. Ihre Dystopie ist über weiteste Strecken eine der ruhigen Töne, die überzeugend von konkreten Nöten berichtet. Genrekonventionen nimmt die Autorin eher auf die leichte Schulter, was eine Waschstubennickigkeit zwischen Jola und ihrer ältesten Tochter augenzwinkernd quittiert.

„Was musst du da herumruckeln, zum Ereignis nochmal! Jola lächelte über den Ausdruck. Ihre Kinder hörten sich manchmal an wie Figuren in einem zweitklassigen dystopischen Roman.“

Am dystopischen Setting reizt Johanna Grillmayer nicht die Blockbusterkategorie der Gattungs-Klischees; fiese Großkonzerne und Überwachungsapparate, Dürren und Megabrände spielen keine Rolle. Stattdessen fragt ihre Romanreihe nach den schwachen Hoffnungsschimmern auf ein Überleben in Würde. Grillmayers Fokus liegt auf zwischenmenschlichen Beziehungen, auf der Liebe, Fürsorge und Freundschaft, selbst wenn es mal kriselt. Sowie auf deren naturgemäßen Kehrseiten, dem Argwohn und Misstrauen. Auch Konflikte spielen eine große Rolle, im Familiengefüge wie auf administrativer Ebene. Denn im burgenländischen Dorf tobt ein Wegestreit zwischen Traditionalisten, die bloß bewahren wollen, was das Ereignis von der alten Welt übrigließ, und einer progressiven Fraktion, die zum Aufbruch und auf Innovation drängt. Während die Traditionalisten sich in der Postapokalypse einrichten, beschwören die Progressiven den utopischen Glauben an die Kraft der Veränderung.

„Alles, was sie selbst herstellen konnten, sollte auch hergestellt werden, Altes, wo immer es ging, sollte durch Selbstgefertigtes abgelöst werden. Dabei gab es Grenzen: Niemand traute sich zu, eine komplexere Maschine völlig neu zu bauen [...]; Sättel und Zaumzeuge stammten zu einem Gutteil aus der Zeit vor dem Ereignis, und niemand würde freiwillig auf ein richtiges Gewehr verzichten, auch wenn viele, vor allem die Jungen, jetzt mit Armbrüsten, Bögen und Steinschleudern experimentierten. Aber nach und nach setzte sich bei den meisten die Erkenntnis durch, dass es an ihnen war, Erfindungen und Techniken, die über Jahrhunderte hinweg entwickelt und weitergegeben worden waren, am Leben zu erhalten – und das war nur möglich, wenn man, wie Ali das ausdrückte, es verdammt noch einmal auch tat.“

Nahbarkeit der Figuren und Reflektion von Rollenbildern

Jola kann da nur zustimmen. Auf den Luxus von Toastern und Föhns kann sie irgendwann verzichten, ihre alten Baumwollhemden und Jeans aber hütet sie wie Schätze. Als ihre On- and-off-Jugendliebe Marek von Häfen an der Adria und in Sizilien berichtet, weckt die Kunde nostalgische Globalisierungssehnsüchte. Jolas komplizierte Beziehung zum suchtmittelaaffinen Marek ist die unvermeidliche Lovestory-Komponente der Romanreihe. Ihm verzeiht Jola alles, nicht nur, weil seine ausgedehnten Reisen für das Dorf von entscheidender Bedeutung sind.

„Marek wusste, in welcher Ortschaft es einen Arzt oder eine erfahrene Biobäuerin gab, die ein Mittel gegen Mehltau kannte, er brachte in Erfahrung, wer Ziegen hielt und einen Bock brauchte, wessen Ernte so schlecht ausgefallen war, dass nicht einmal mehr Saatgut für das nächste Jahr übriggeblieben war, und wer auf andere Weise Hilfe benötigte. Und er lernte die Leute unterwegs wirklich kennen, besuchte sie regelmäßig, erkundigte sich nach ihren Familien und kannte ihre Lebensumstände. Manchmal blieb er wochen- oder monatelang in einer fremden Siedlung.“

Und dann ist da noch der introvertierte, pflichtbewusste Jakob, den Jola ebenfalls liebt, der ihr aber neuerdings nach einem Vertrauensbruch grollt. Auf welchen ihrer Kerle und

Kindsväter der titelgebende gute Mann anspielt, das gilt es im Schlusstück der Trilogie herauszufinden. Der stärkste Band der Reihe ist es zwar nicht geworden, diese letzten 400 Seiten wirken etwas überfrachtet. Immerhin drängen nun auch die Nachgeborenen mit ihren Sehnsüchten und Träumen in den Vordergrund, eine existenzielle Bedrohung für das Dorf bahnt sich an und Krankheit und Tod fordern ihren Tribut. Ihre schriftstellerischen Stärken aber hat Johanna Grillmayer sich bewahrt. Sie liegen in der beiläufig eingeflochtenen Reflektion von Rollenbildern und Geschlechterkämpfen, dem angenehm unaufgeregten Erzählton und der Nahbarkeit ihrer Figuren, die einem über die Jahre mit all ihren Tugenden und allzu menschlichen Macken regelrecht ans Leserherz gewachsen sind.